

Der Dachboden bleibt

Der Fränkische Theatersommer hat mit „Was euch gehört“ ein berührendes Stück über Vergeben und Vergessen auf die Bühne gebracht

BAYREUTH

Von Andreas Dittmann

Seit einigen Jahren hört man den Satz „Die Zeitzeugen sterben aus“. Die Zeitzeugen, das sind die Menschen, die den Zweiten Weltkrieg und den Holocaust, all die Gräueltaten dieser schrecklichen Zeit miterlebt haben. Die Menschen, die ihre persönlichen Schicksale und oftmals grauenhaften Erlebnisse schildern können, was auch nach etlichen Erzählungen noch schockiert. Rold Hoffmann ist einer davon. Der Chemie-Nobelpreisträger hat den Holocaust als kleiner Junge erlebt und seine Erinnerungen in dem Theaterstück „Was euch gehört“ festgehalten. Ein hartes Stück, das vor allem aufgrund seiner Ehrlichkeit tiefberührt.

So steht im Mittelpunkt des Stücks auch gar nicht so sehr das Erlebte, sondern vielmehr der Umgang damit: In Philadelphia lebt Emil Pressner mit Frau, zwei Kindern und seiner Mutter Frieda. Emil und seine Mutter haben den Holocaust überlebt, versteckt auf einem Dachboden im ukrainischen Gribniv. Selten reden sie mit ihrer Familie über diese Zeit. Es ist die dritte Generation, die Tochter von Emil, die die Erinnerung an diese Zeit wachrüttelt, weil sie Fragen stellt und nicht locker lässt. Was sie zu Tage fördert, sind nicht nur schreckliche Geschichten, sondern ein tief sitzender Hass und das völlige Unvermögen, zu vergeben und zu vergessen.

Wenn Frieda Pressner (sehr glaubwürdig von Marsha Cox gespielt) mit glasigen Augen und brüchiger Stimme davon erzählt, wie sie mit ihrer Familie in ein Arbeitslager eingeliefert wurde, sich mit Mann und Kind freikaufte und dann auf einem Dachboden von einem Lehrer versteckt wurde, kann man verstehen, dass sie ihren Hass nicht überwinden kann.

„Was euch gehört“ spielt oft gleichzeitig auf mehreren Ebenen. Das Büh-



Die Erinnerung an den Holocaust, die Unfähigkeit zu verzeihen und die drängenden Fragen der nachfolgenden Generation sind Themen des Stückes „Was euch gehört“, das der Fränkische Theatersommer in der Stadthalle auf die Bühne gebracht hat.

Foto: Harbach

nenbild von Karin E. Pollak zeigt sowohl den Dachboden in Gribniv als auch das Esszimmer der Familie und das Schlafzimmer von Frieda in Philadelphia. So werden die beiden Zeitebenen sichtbar miteinander verwoben. Oft sieht man die Familie über die Erlebnisse reden, während gleichzeitig im Dachboden Mutter und Sohn miteinander spielen oder kuscheln. Der Dachboden ist immer präsent, egal wie sehr Frieda und Emil ihn auch verdrängen wollen.

Und so gibt es für beide keine andere Möglichkeit mehr, als sich ihrer Vergangenheit zu stellen. Es ist rührend, wie sich Frieda auf dem Dachboden um den kleinen Jungen kümmert, sich immer neue Spiele für ihn ausdenkt und Geschichten erzählt, während sie selbst unter der Ermordung ihres Mannes leidet.

Bei Emil bröckelt im Laufe des Stückes immer mehr die Fassade, die er sich lange Jahre aufgebaut hat. Die Erinnerungen kommen hoch und lösen zwi-

spaltige Reaktionen aus: Hass auf die Nazis und die Ukrainer, Anerkennung für den Mann, der sie versteckt hielt und Verehrung für den Vater, der anscheinend als Held starb. Mit viel Feingefühl und Authentizität spielt Markus Veith den Emil als liebevollen Familienvater, dem es wie seiner Mutter nicht leicht fällt, mit den Erinnerungen klarzukommen. Erst durch die dritte Generation kommt die Erlösung in Form von Vergebung. Jan Burdinski hat mit seiner Schauspieltruppe ein sehr schwie-

riges Thema auf die Bühne gebracht: Die Lebenserinnerungen eines alten Mannes an eine schreckliche Zeit. Abgesehen von den beiden als burlesk angekündigten Szenen, die deplatziert und platt wirken, ist ein berührendes Stück gelungen. Es ist gut, dass sowohl Rold Hoffmann als auch Jan Burdinski darauf verzichten, die Fratze des Bösen zu zeigen, sondern vielmehr versuchen, einen Ausweg aus dem Hass zu zeigen, indem sie Frieda und Emil vergeben und vergessen lassen.

Mozart in seltener Farbigkeit

Antoniya Jordanova und Ivan Kyurkchiev gastieren bei Steingraeber

BAYREUTH

Von Michael Weiser

Mozarts A-Dur-Sonate Nummer 11 ist ein schönes, schlicht erscheinendes Stück Musik, gleichzeitig so geläufig, dass sie wohl förmlich einlädt, sich an ihr zu reiben, zu entwickeln. Glenn Gould beispielsweise: Der Kanadier spielte nicht nur die Sonate, er spielte mir ihr, maliziös überpointiert, schon am Rande der Parodie. Und Max Reger? Schuf mit seinen Variationen samt Fuge über das Thema der Sonate ein Klangwunder. Und zwar eines, das in

der Orchesterversion genauso funktioniert wie in der Bearbeitung für zwei Klaviere, wie man bei Steingraeber erleben durfte – beim Gastspiel der Weidener Max-Reger-Tage mit Antoniya Jordanova und Ivan Kyurkchiev.

Nicht gut besucht, aber von großer Klasse: Das war dieses Konzert. Jordanova und Kyurkchiev verstehen sich blind genau wie auf schnellen Blickkontakt hin, festzustellen war das von den ersten Takten an: Musik aus einem Guss, von geradezu unglaublichem Farbreichtum. Man musste nicht um Max Regers Lieblingsinstrument

wissen, um da mitunter eine Orgel rauschen zu hören. Man konnte empfinden, wie Reger Mozarts Thema spazieren führte, aus der Kammer in einen Palast, in dessen Fluchten und Sälen sich das gute alte Thema spiegelte, brach, chromatisch auf- und abstieg, verzierte und abgewandelt. Wie da Kyurkchiev in der zweiten Episode die für Violinen geschriebenen Girlanden auf dem Flügel hinauberte – das hatte was.

Da wir gerade von Zauber sprachen: Ganz zauberhaft waren die „Epigramme“ von Debussy. Und sonst? Saint-

Saens Variationen über ein Thema von Beethoven, zülig gespielt, mit großer gegenseitiger Aufmerksamkeit für jede Regung, mit mühelosem Umschalten vom Forte bis hin zu jener Sachtheit, mit der sich ein Ton in sich selbst zurückziehen scheint. Mit diesem drittem Teil verbunden war die erneute Einsicht, wie wichtig die Dramaturgie für so einen Abend ist. Dass er so glücklich wie dieser. Eine weitere Perle, eine von vielen, die Steingraeber in den Lauf eines Jahres knüpft, hier in Zusammenarbeit mit den Max-Reger-Tagen in Weiden.

Krieg als Bußpredigt: Die Rolle der Kirche

BAYREUTH. Reinigung durch den Kriegsorn Gottes – so stellten sich auch Bayreuther Pfarrer den Ersten Weltkrieg vor. Nun halte Gott „durch den entsetzlichen Krieg die Bußpredigt, deren die Menschheit so dringend bedarf“, predigte ein Pfarrer. Wie die Kirchen Kriegsbegeisterung schürten und den Krieg religiös aufluden, darüber spricht der Historiker Norbert Aas, heute, Montag, 19.30 Uhr in der Evangelisch-reformierten Kirche an der Erlanger Straße. Der Vortrag ist Teil einer Reihe über den Ersten Weltkrieg, zu der sich Evangelisches Bildungswerk und reformierte Kirche mit Kooperationspartnern zusammengetan haben. red

Der Urknall der Laute

Bereits zum vierten Mal A Cappella total: Festival „Sangeslust“ vom 2. bis 5. Oktober – Mit Gästen bis aus Taiwan

BAYREUTH

Erst vier Jahre alt, aber bereits bestens etabliert und beliebt ist das A Cappella-Event „Sangeslust“, das alljährlich im Oktober stattfindet.

Bei dem Festival, das von Jahr zu Jahr größer und internationaler wird, präsentieren die Veranstalter bewährtes A Cappella und stets neue, spannende Experimente: Neben fränkischen Lokalmatadoren sind bei Sangeslust inzwischen Gesangsgruppen aus ganz Europa zu hören, die zu den besten ihres Fachs gehören. Vom 2. bis 5. Oktober erwartet die Besucher ein mitreißendes A Cappella-Festival mit vielen Überraschungen, so der Veranstalter. Teilnehmende Gruppen sind assonanz, medlz, Die Bembelsänger, Delta Q, The Junction, Sebastian Fuchs, Six Pack, Voco Novo, ONAIR, Sjaella.

Los geht's am Donnerstag, 2. Oktober, um 20 Uhr (Einlass ab 19 Uhr) mit der 18. Bayreuther A Cappella-Nacht. Wie immer mit von der Partie sind die bekannten Bayreuther Vokalakrobaten „Six Pack“. Aus Taiwan kommt das Ensemble Voco Novo, das nach erfolgreichen Tourneen durch China, Hongkong und Korea nun erstmals bei der Bayreuther A Cappella-Nacht zu hören sein wird. Weitere In-



Aus Taiwan nach Bayreuth zu „Sangeslust“: Voco Novo.

Foto: red

formationen gibt es unter www.a-cappella-nacht.de

Am Freitag, 3. Oktober, 20 Uhr, steht im Bechersaal das Mitsingkonzert mit assonanz auf dem Programm. Seine Premiere hatte das interaktive Projekt beim Sangeslustfestival im vergangenen Jahr. Wer dabei war, weiß es – die vier Jungs aus Bamberg brachten bei ihrem Auftritt 150 sangesfreudige Kehlen zum Klingen.

A Cappella umsonst und draußen gibt es am Samstagnachmittag, 4. Oktober: Unter dem Motto A Cappella by the way werden ab 16 Uhr fünf Formationen in der Bayreuther Innenstadt zu hören sein. Um 18 Uhr folgt die Serenata Balkonia von der Terrasse des Schlossbergleins gegenüber dem Markgräflichen Opernhaus. Auf einen echten Sangeslust-Klassiker dürfen die Besucher sich am Samstagabend ab 19 Uhr freuen: Beim A Cappella Restaurant-Festival in fünf Bayreuther Restaurants treten reihum jeweils fünf A Cappella-Gruppen auf. Zu den auftretenden Vokalgruppen: Die Bembelsänger sind Hessens Aushängeschild für A Cappella-Comedy. Im vergangenen Jahr erzielten sie beim A Cappella-Bundescontest einen ersten Preis, und in diesem Jahr waren sie bereits in der ARD zu sehen. Der Sprecher und Vo-

kalartist Sebastian Fuchs aus Berlin erzählt poetische und spannende Geschichten, bietet einen Mix aus Performance-Poesie, Storytelling, Beatbox und vokalen Soundeffekten. Nur mit seiner Stimme erforscht er den Urknall der Laute, lässt Klinken und Mäuse klicken, Kühlschränke und Bienen summen, Lastwagen, Beats und Donner rollen. Die vier Sänger von Delta Q aus Berlin produzieren Vokalmusik auf hohem Niveau. Delta Q sind – zusammen mit Sjaella – frischgebackene Preisträger des renommierten A Cappella-Wettbewerbs von Leipzig.

Mit ihren samtweichen Stimmen sorgen die medlz überall für ausverkaufte Häuser. Die Pop-Ladies aus Dresden sind seit dem Frühjahr mit ihrer neuen Show „medlz – bekannt aus Film und Fernsehen“ auf Tournee. The Junction ist eine A Cappella-Vocal-Band aus den Niederlanden.

„Sing Sing“ nennt sich das Abschlusskonzert des diesjährigen Festivals mit Sjaella am Sonntag, 5. Oktober, um 11 Uhr. Der nicht ganz ernst gemeinte Titel des klassischen Vokalkonzerts bezieht sich auf den Veranstaltungsort, den Ordenssaal des ehemaligen Schlosses St. Georgen. red

INFO: www.sangeslust.com

Ein Hoch auf den Theatersommer

THEMA: THEATER

Zum Artikel „Der Dachboden bleibt“, Kurier vom 29. September.

In seiner Rezension des Stücks „Was Euch gehört“ beleuchtet Herr Dittmann die Inszenierung und die Leistung des Schauspielensembles beim Fränkischen Theatersommer sehr anerkennend, kritisiert aber die zwei Einleitungsszenen zu Teil I und II – und dann findet sich im Artikel ausge-rechnet ein Foto aus diesen Szenen?

!!! LESERBRIEFE

Ich stimme voll und ganz zu, dass diese Erstaufführung ein besonders bewegender Abend war. Ich fand die beiden „burlesken“ Szenen gerade deshalb berechtigt und gelungen, weil sie die zwangsläufig zu stellende Frage der Theodizee behandeln (die bis heute nicht zufriedenstellend beantwortet



Ist die Frage „Wo war Gott in Auschwitz (und anderen Orten des Gräuels)“, wenn er die Liebe ist?“ nicht mehr geläufig? fragt eine Leserin. Foto: Harbach

„Es wird nicht funktionieren“

THEMA: FLÜCHTLINGE

Zum Artikel „Asyl: Was Flüchtlinge brauchen“, Kurier vom 26. September.

„Alle Entwicklung ist bis jetzt nichts weiter als ein Taumeln von einem Irrtum in den andern.“ (Henrik Ibsen). Es wird nicht funktionieren mit der Willkommenskultur, Herr Braun! Die Berichterstattung in Ihrer Zeitung befasst sich fast nur positiv mit der Flüchtlingsthematik – das ist ein Fehler. Sie müssen auch die „negativen“ Stimmen zu Wort kommen lassen und diese nicht gleich mit der „Nazirute“ oder Ähnlichem ins Abseits prügeln, damit erreichen Sie nur das Gegenteil, von dem was Sie eigentlich erreichen wollen.

Am Donnerstag in der Stadtbibliothek beispielsweise haben Sie gleich zu Anfang, ziemlich schroff, darauf hingewiesen, dass Sie weder eine Diskussion noch eine politische Debatte hier führen wollen. Nun, ich hatte den Eindruck, dass sowieso fast nur Leute da waren, die diesem Verein „Lieber Bunt statt Braun“ angehörten. Die Berichterstattung dazu war daher mehr als irrefüh-

rend. Da schreiben Ihre Kollegen, dass so ein Zuspruch – so um die 100 waren es wohl – und einige ausgewählte Flüchtlinge – nicht erwartet wurde und suggerieren damit, ganz Bayreuth wäre repräsentiert worden. Wie kläglich ist diese Argumentation, wenn man genau weiß, dass das nicht stimmen kann – immerhin wohnen ungefähr 80 000 Menschen in Bayreuth. Gleichzeitig verhöhnern sie die Gruppe der weniger euphorischen Leser.

Eine Willkommenskultur wird nicht reichen, dazu fehlt eine Strategie, die von den Politikern nicht kommen wird, denn die haben ja alles angezettelt, indem sie Diktatoren weltweit installierten und mit der Waffenlobby jeweils gegen das eigene Volk aufrüsteten, das ist nicht mehr umkehrbar – lesen Sie dazu den einleitenden Aphorismus von Henrik Ibsen. Das heißt aber auch, dass es für die meisten Flüchtlinge kein Zurück geben wird – das prophezeie ich Ihnen. So, was machen wir dann mit diesen Massen? Da kommen Menschen, deren Lebenslauf wir nicht kennen – das kann ein Vergewaltiger sein oder einer der Frauen gesteinigt hat oder eine Gotteskriegerin, das kann niemand

prüfen – es ist wohl eher ein trojanisches Pferd. Was machen wir mit den Alphabeten oder mit denen die zwar lesen oder schreiben können, aber nur in der eigenen Sprache? Wir haben genug eigene Probleme mit solchen Menschen aus unserem Kulturkreis und der Arbeitsmarkt braucht sie nicht. Wo und wie sollen sie wohnen? Wer bezahlt das alles? Unsere Sozialsysteme werden zusammenbrechen – es werden Slums entstehen (...)

Dass dies keine Hirngespinnste sind, lässt sich durch zwei Ereignisse verdeutlichen: Eine Bekannte fuhr durch Bayreuth und bremste an einer Fußgängerampel, die gerade umsprang, ein farbiger Mann stand da, um die Straße zu überqueren, sie winkte ihm freundlich zu, dass er gehen könne, doch der ging nicht einfach, vielmehr bedrohte er sie mit erhobenen Fäusten. Ähnlich passierte das einer anderen Bekannten an einem anderen Übergang. So ein Missverständnis ist dem anderen Kulturverständnis geschuldet und verliert noch harmlos, es deutet aber die Probleme an, die kommen werden (...)

Alfred Lang, Bayreuth

→ Kommentar, Seite 24

Irgendwo in Europa

THEMA: SPIELSUCHT

Zum Artikel „Stadt will gegen Spielsucht vorgehen“, Kurier vom 17. September.

Informationsmedien wie der Nordbayerische Kurier haben die Aufgabe, objektiv zu informieren, Sachverhalte darzulegen und auch zu bewerten, aber nicht zu suggerieren. Dies vorausgeschickt erlaube ich mir folgende Kommentierung. 1. Ihr Titelbild wurde manipulativ ausgewählt. 2. Ihr Bild suggeriert mit Geräten vollgestopfte Spielhallen. Der geneigte Leser wird empört über derartig mit Geräten vollgestopfte Spielhallen sein. Es ist doch klar, dass diese Massierung die Spielsucht fördern muss. 3. Gemäß der derzeit gültigen Spielverordnung dürfen in einer Spielhalle maximal zwölf beziehungsweise acht Geldgewinnspielgeräte aufgestellt werden. Die Geräte dürfen maximal in Zweiergruppen aufgestellt werden, zwischen diesen Gruppen muss ein Mindestabstand von drei beziehungsweise einem Meter mit einer Trennwand, die eine Tiefe von 80 Zentimeter von der vorderen Gerätekan-

ist), und zwar in einer verständlichen, wenn auch verfremdenden, zugespitzten Weise. Ist die Frage „Wo war Gott in Auschwitz (und anderen Orten des Gräuels)“, wenn er die Liebe ist?“ nicht mehr geläufig oder hätte der Rezensent es besser gefunden, wenn man einen Philosophen und einen Theologen zu wissenschaftlichem Diskurs auf die Bühne gestellt hätte? Man wird doch nicht erwartet haben, dass die Familie im Stück diesen Diskurs führt?

Im Übrigen hat das Stilmittel des „comic relief“ eine wesentliche Funktion in einem Drama dieser Thematik und Dichte. So werden die Zuschauer entlastet und können durchatmen.

Ein Hoch auf den Fränkischen Theatersommer FTS, der dieses niveauvolle Stück parallel zu der noch laufenden Saison in dieser Qualität gestemmt hat. 2014 habe ich sieben Produktionen dieser Truppe gesehen, die mich berührt, begeistert und erheitert haben. Ich würde gerne öfter von Aufführungen des FTS in dem von mir geschätzten Kurier lesen.

Marianne Konrad, Himmelkron

aus gerechnet aufweisen muss, eingehalten werden. 4. Ihr Bild ist nicht in einer deutschen Spielhalle aufgenommen worden, sondern es handelt sich um eine Aufnahme irgendwo in Europa. Denn die dort abgebildeten Geräte sind in Deutschland gar nicht zugelassen. 5. Seit 1. Juli 2012 gilt in Deutschland der Glücksspieländerungsstaatsvertrag. In diesem wird den Betreibern von Spielhallen auferlegt, dass sie Suchtprävention auszuüben haben und zwar in aktiver Form. Dies beinhaltet, dass gefährdete Personen erkannt, angesprochen und an Hilfsorganisationen weitergeleitet werden müssen. 6. Wenn also die Spielhallenbetreiber verantwortungsbewusst handeln und so wie es der Staatsvertrag vorsieht, eine gefährdete oder auffällige Person berät und an eine Hilfeeinrichtung weiterleitet, dann steigen zwangsläufig die Nachfragen nach Beratung. Dies als Argument gegen Spielhallen zu verwenden ist mehr als unredlich. Vor zehn Jahren gab es schließlich noch keinen Glücksspielstaatsvertrag mit aktiven Präventionsverpflichtungen gegen Spielsucht für Spielhallenbetreiber.

Peter Meier, Bayreuth

Nicht immer bequem

THEMA: KULTURREFERENT

Zum Kommentar „Ein wirklich wichtiger Posten“, von Michael Weiser, Kurier vom 27./28. September.

Es stimmt, die Stadt Bayreuth lässt sich Zeit, wenn es darum geht, einen neuen Kulturreferenten zu bestimmen. Herr Weiser hat recht, wenn er das anmahnt. Er hat auch recht, wenn er auflistet, mit welchen (nicht immer bequemen) Partnern der neue Referent es in Bayreuth zu tun haben wird. Herr Weiser vergisst einen besonders schwierigen Partner: den Kurier, dessen Kulturberichterstattung immer wieder kritisiert wird. An der Notwendigkeit eines Kulturreferenten oder

–dezernenten wird allerdings auch hin und wieder gezweifelt, zum Beispiel von Michael Krüger. Krüger war viele Jahre Chef des Hanser Verlags, heute ist er Präsident der Bayerischen Akademie der Schönen Künste. Er schrieb: „Heute gibt es in jeder Stadt einen Kulturdezernenten, der immer nur darüber nachdenkt, mit welchem Schnickschnack er die Bürger unterhalten kann. Die haben den Ehrgeiz, die Leute aus dem Haus zu locken. Es erscheint [...] nicht erstrebenswert, dass jemand nach Hause geht, sich einschließt, in den Sessel setzt, eine Flasche Rotwein öffnet und Bücher liest.“ Ich meine dazu: Weißwein, Bier oder Tee sind auch erlaubt.

Franz Joachim Schultz, Püttlach

Für Deutschland eine Schande

THEMA: FLÜCHTLINGE

Zum Artikel „Asyl: Raus aus den Lagern“, Kurier vom 27./28. September.

Endlich wird von Bürgermeistern öffentlich ausgesprochen, was längst überfällig ist: Die „Lagerhaltung“ von Flüchtlingen muss der Vergangenheit angehören zugunsten einer dezentralen Unterbringung. Da „brennt“ um uns

herum die ganze Welt; wir leben in Deutschland auf einer Insel der Glückseligen. Aber anstatt unseren Reichtum und unser Organisationstalent für wirksame Hilfe einzusetzen, zwingen wir traumatisierte und gepeinigte Flüchtlinge in überfüllte Massenunterkünfte, in denen noch nicht einmal eine Matratze zum Schlafen sicher gewährleistet ist. Und als ob das nicht schon schlimm genug wäre, müssen

sie auch noch damit rechnen, Opfer von Übergriffen völlig unqualifizierter Sicherheitsleute zu werden. Für unser reiches Deutschland ist das eine Schande. Wenn man den Umfragen glauben kann, gibt es unter den Bürgern eine sehr große Hilfsbereitschaft. Wenn jeder, der Asylanten bei sich aufnehmen will und kann, dies auch dürfte, wäre die Not schon viel geringer.

Waltraud Koch, Neudrossenfeld

Sammeln von Fallobst steht jedem frei

THEMA: OBSTBÄUME

Zum Leserbrief „Versuch der Diskreditierung?“, Kurier vom 20./21. September.

Sehr geehrte Frau Partenfelder, leider wurden Inhalt, Sachverhalt und Zusammenhänge unseres an den Bürgermeister gerichteten und in der Gemeinderatssitzung am 16. September erörterten Briefes zur Obstverwertung auf den gemeindlichen Streuobstwiesen von Ihnen falsch wiedergegeben, wahrscheinlich wegen Unkenntnis des Schreibens. Um Ihnen und allen interessierten Bürgern hiervon Kenntnis zu geben, werden wir diesen Brief für jedermann einsehbar in dem Schaukasten der Vereine vor dem Rathaus aushängen. Daraus können Sie dann entnehmen, dass darin keinerlei Namen genannt werden, was Ihren Vorwurf der Diskreditierung widerlegt.

Als unrichtig erkennen werden Sie dann auch Ihre Behauptung, der Gartenbauverein habe in dem Schreiben Bürger als Unbefugte titulierte. Auf den seit 2010 alljährlich von der Gemeindeverwaltung gefertigten und vom Gartenbauverein im Auftrag aufgestellten Hinweisschildern wird gebeten, das Obst der Streuobstwiesen nicht

zu leeren beziehungsweise zu pflücken, da es für den Betrieb der Kelterei benötigt wird. Demnach steht das Sammeln von Fallobst jedermann frei.

Besonders bedauerlich ist Ihre unrichtige Behauptung, dass „... gemeindliche Obstbäume vom Verein teilweise überhaupt nicht geerntet werden, dass Fallobst nicht verwendet wird...“ Der Gartenbauverein hat seit Inbetriebnahme der Kelterei 2010 alljährlich in Zusammenarbeit mit der Gemeinde das Obst sowohl auf den Streuobstwiesen als auch teilweise von an gemeindlichen Straßen stehenden Bäumen geerntet und das verwertbare Fallobst gesammelt. In der Keltersaison 2014 wurde vom Gartenbauverein bislang nahezu ausschließlich verwertbares Fallobst für den Betrieb der Kelterei gesammelt, der Obstbehang wird je nach Reifegrad und dem Bedarf der Kelterei geerntet.

Uns ging es lediglich um die Sicherstellung des Keltereibetriebes, damit entsprechend einer Zielsetzung unserer Kelterei – jeder der mittlerweile mehr als 750 Kunden aus Oberfranken – seinen eigenen Saft im vollen Umfang mit nach Hause nehmen kann.

Christine Herold, Vorsitzende des Obst- und Gartenbauvereins Neudrossenfeld

Kassenplünderung von Amts wegen?

THEMA: LANDESGARTENSCHAU

Zum Artikel „Gewog macht Verlust wegen Landesgartenschau“, Kurier vom 26. September.

Dem Geschäftsführer der Gewog gebührt Dank für seine Offenheit in der Darlegung der wirtschaftlichen Misserfolge in diesem und in den folgenden Jahren für seine Gesellschaft. Dass sich die Stadt und der Stadtrat öffentlicher Kassen regelmäßig bedienen, gehört zum Alltagsgeschäft und der Bürger leistet dafür gerne seinen Beitrag in Form von erhöhten Gebühren oder Beiträgen.

Ich spreche dies so deutlich aus, da sich weder aus dem Gesellschaftsvertrag der Gewog noch aus dem Leitbild der Firma ein Hinweis auf die Zulässigkeit der Mitfinanzierung einer Landesgartenschau ergibt. Zitat aus Paragraph 2 des Gesellschaftsvertrages: „Zweck der Gesellschaft ist vorrangig

eine sichere und sozial verantwortbare Wohnungsversorgung der breiten Schichten der Bevölkerung“.

Zehn Millionen Euro Zuschuss zur Landesgartenschau in Bayreuth aus der Kasse der Gewog, das hat was für sich. Was hätte man mit dieser Summe nicht alles machen können: Schaffung neuer Mietwohnungen für Geringverdiener, Erschließung neuer Wohngebiete für Sozialwohnungsbau, notfalls auch Sanierung unseres maroden Kanalsystems. Nichts von alledem. Von den Folgekosten der Landesgartenschau ganz zu schweigen.

Vor allem wäre es Aufgabe und Pflicht für den Geschäftsführer gewesen, der Kassenplünderung durch Stadt und Stadtrat rechtzeitig Einhalt zu gebieten. Jetzt ist es zu spät. Oder ein Fall für den Staatsanwalt? Veruntreuung von Firmenvermögen? Auf die reumütige Transparenz der Gewog kann ich gerne verzichten.

Klaus Trendel, Bayreuth

TIPPS

Liebe Leser, wir freuen uns über Ihre Anregungen, Meinungen, über Lob und natürlich über Kritik. Angesichts der erfreulichen Vielzahl von Leserbriefen, die beim Kurier eingehen, bitten wir um Verständnis, dass wir Leserbriefe nur bis zu einer Höchstlänge von 80 Druckzeilen (à 35 Anschläge) veröffentlicht werden können.

Bei längeren Leserbriefen behält sich die Redaktion daher Kürzungen ohne weitere Rücksprache mit den Autoren ausdrücklich vor.

Nach wie vor erreichen uns handgeschriebene Leserbriefe. Diese müssen von Hand erfasst werden, ein zeitaufwendiger Vorgang. Deshalb kann es vorkommen, dass sich ihr Erscheinen verzögert. Obendrein besteht die Gefahr, dass es zu Übertragungsfehlern kommt. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe in Gedichtform nicht veröffentlicht werden. red

SERVICE

So erreichen Sie uns: Nordbayerischer Kurier Leserbrief-Redaktion Maxstraße 58/60 95444 Bayreuth Telefon: 0921 294-166 E-Mail: leserbriefe@kurier.tmt.de